



Ein Verlierer sieht rot

Zwei Jahre nach Oscar Peers Tod erscheint im Limmat Verlag sein „letzter Roman“. Doch „Hannes“ ist ein Buch, das es in roherer Form schon einmal gab – wie so viele Werke des rätoromanischen Romanciers. Eine packende Geschichte, fein geschliffen.

Hannes Monstein hat von klein auf gelernt, dass er mit seinem kürzeren Bein den Kürzeren zieht; er ist scheu geworden, hat seinen Traum, Pianist zu werden, aufgegeben und lebt zurückgezogen. Dass die von allen begehrte Franziska ausgerechnet ihn heiraten will, versteht niemand, am wenigsten sein Stiefbruder Paolo. Ausgerüstet mit Selbstsicherheit, Charme und einem roten Sportwagen, hält dieser sich für den viel geeigneteren Kandidaten. Und auch Franziska beginnt schon kurz nach der Hochzeitsreise zu zweifeln an ihrer Wahl.

Die Liebe im Dreieck ist ein zeitloser Stoff. Dass Hannes 1978 in der Erzählung „Hannes. Bericht aus der Haft“ erstmals durchlitt, was er jetzt als Romanheld erlebt, ist in Oscar Peers Neufassung kaum mehr erkennbar. Im Vordergrund steht das uralte und immer aktuelle Motiv zweier Männer, die um ein und dieselbe Frau kämpfen – wobei die Spiesse bei Peer unterschiedlich lang sind.

Stimme der Unglücklichen

Fast alle Helden des Bündner Schriftstellers bewegen sich am Rand der Gesellschaft. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie sich im ländlichen Engadin als Akkordholzfäller abrackern oder wie Hannes als Juniorchef in der Stadt Chur Familiengeschäften nachgehen. Es sind vom Schicksal auf die eine oder andere Weise geschlagene Männerfiguren, die viel aushalten, bis sie endlich einmal aufbegehren – dies dann meist mit wenig Erfolg.

Anders verlief die Lebensgeschichte des Autors, der 1928 als Bauernsohn im Unterengadin geboren wurde und nach kurzer Schulzeit Maschinenschlosser lernte. Sein Wille, sich weiterzuentwickeln, war von Erfolg gekrönt: Oscar Peer wurde Lehrer, studierte Romanistik und dissertierte mit 30 an der Sorbonne in Paris zum surselvischen Schriftsteller Gian Fontana. Danach veröffentlichte er das deutsch-ladinische Wörterbuch, ein Standardwerk zur romanischen Sprache.

Seine Literatur schrieb Oscar Peer in Deutsch und Romanisch, genauer in Vallader, einem der vielen romanischen Idiome. Beim Limmat Verlag erschienen manche seiner Werke in

zweisprachigen Ausgaben, wobei die Texte teilweise stark differierten, also keine blossen Übersetzungen waren, sondern Neufassungen des Autors.

Selbstkritischer Perfektionist

Für Oscar Peer war es nicht leicht, sich selber zufriedenzustellen. Er schliff an manchem Text immer weiter, auch nach der Veröffentlichung. Wann er überhaupt mit einem seiner Bücher zufrieden sei, wurde er in einem Interview mit der „Südostschweiz“ gefragt. „Wenn ich es ohne schlechtes Gewissen nochmals lesen kann“, antwortete er. Bei „Hannes“ sei dies nach dem Erscheinen 1978 nicht der Fall gewesen. Nun, 36 Jahre später, liegt diese Geschichte aktualisiert vor. Schade, gibt der Limmat Verlag im ansonsten sorgfältig edierten Buch keinen Hinweis auf den Vorläufer – als ob dies dem Lesevergnügen Abbruch täte.

Der „neue“ Hannes ist ganz der Alte, was auch für die Lesenden kaum auszuhalten ist: Er schluckt alle Demütigungen hinunter, während seine Frau zu seinem Stiefbruder überläuft. Eines Tages findet Hannes die beiden tot bei sich zuhause und erstattet der Polizei Bericht. Das Blutbad, für das es keine Erklärung gibt, lässt ihn ungewöhnlich kalt. Er lebt weiter, taub und blind für seine Umgebung – bis er Franziskas rotes Abendkleid an der Wäscheleine flattern sieht. Da brechen die inneren Dämme und spülen Verdrängtes hoch, unausweichlich. „Es ging ein Schuss los, ohrenbetäubend, wobei ich noch heute nicht weiss, wer von uns geschossen hatte. Meine Hand verkrampfte sich, wieder knallte es, und diesmal merkte ich deutlich, dass ich selbst abgedrückt hatte.“

Tina Uhlmann

Oscar Peer: „Hannes“. Roman. Limmat Verlag, 288 Seiten.